

WS 2016 | dienstags | 14:00–15:30 Uhr s.t. | Raum: 30.70-MVM
Beginn: 18. Okt. 2016 | Ende: 7. Febr. 2017

Oberseminar:

Das Dionysische und das Apollinische

PD Dr. phil. Heinz-Ulrich Nennen

17. Oktober 2016

Kommentar

Wieder einmal sollten die Griechen als das absolut vorbildliche Volk der Kunst erlebt, gefühlt, geschaffen haben, was die moderne Theorie als absolut vollkommen erweisen wollte. Apollinisch und dionysisch sind ästhetische Abstraktionen wie naive und sentimentalische Dichtung bei Schiller, und die alten Götter lieferten nur klangvolle Namen für einen Gegensatz, in dem etwas Wahres steckt...¹

Es gibt eine Reihe bekannter Unterscheidungen, die höchst gern eingesetzt werden, um klar zwischen *dem einen* und *dem anderen* unterscheiden zu können. Zumeist wird dabei auf eine Polarität gesetzt, die nach Möglichkeit in der Sache selbst liegen soll.

Quasi-Widersprüche eignen sich vorzüglich, die Welt generell zu unterteilen in polare Gegensätze wie Tag und Nacht, Mann und Frau, oben und unten, hell und dunkel, Meer und Land, Herrscher und Untertanen, Tragödie und Komödie, prometheisch und epimethisch, Trunkenheit und Nüchternheit usw. Wenn aber davon ausgegangen wird, solche Polaritäten lägen den Phänomenen tatsächlich selbst zugrunde, ja lösen sie vielleicht aus, ›schaffen‹ sie erst, dann wird es heikel, überhaupt noch zu verstehen, was denn nun wirklich gemeint sein kann.

Ein schönes Beispiel für einen solchen prima facie ausgesprochen überzeugend wirkenden Gegensatz liefert eine Unterscheidung, die MAX WEBER eingeführt hat, als er in einer hochpolitisch motivierten Stehgreif-Rede so überzeugend zwischen *Gesinnungsethik* und *Verantwortungsethik* unterschied. — Interessant ist dann allerdings der Moment, in dem

¹Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf: Erinnerungen 1848–1914. Leipzig: Koehler, 1928. S. 129.

man noch einmal auf diese Differenzierung zurückkommt und urplötzlich die Erfahrung macht, daß sehr viel Mühe damit einhergeht, die Unterscheidung aufrecht zu erhalten.

Aber nach »Folgen« fragt eben die absolute Ethik nicht. Da liegt der entscheidende Punkt. Wir müssen uns klarmachen, daß alles ethisch orientierte Handeln unter zwei voneinander grundverschiedenen, unaustragbar gegensätzlichen Maximen stehen kann: es kann »gesinnungsethisch« oder »verantwortungsethisch« orientiert sein. Nicht daß Gesinnungsethik mit Verantwortungslosigkeit und Verantwortungsethik mit Gesinnungslosigkeit identisch wäre. Davon ist natürlich keine Rede. Aber es ist ein abgrundtiefer Gegensatz, ob man unter der gesinnungsethischen Maxime handelt...¹

Das wirft ein ganz besonderes Licht hinter die Kulissen mancher dieser Polaritäten, die offenbar nur dann als solche in Erscheinung treten, solange der Beobachter glaubt, sie tatsächlich vor sich zu sehen. Wir müssen also ganz offenbar an solche Unterscheidungen zunächst einmal ›glauben‹. — Sobald nämlich mit etwas mehr philosophischer Gelassenheit angefragt wird, worin denn nun der eigentliche Gegensatz, ja die ausgemachte Polarität tatsächlich liegt und worauf sie beruht, wird es denkbar problematisch. Urplötzlich fällt es schwer und schwerer, noch ›erfolgreich‹ zwischen *Verantwortungsethik* und *Gesinnungsethik* unterscheiden zu können.

Nicht anders verhält es sich mit der so eindrucksvoll insbesondere bei NIETZSCHE wieder und wieder hervorgehobenen Unterscheidung im Spannungsfeld zwischen dem *Dionysischen* und dem *Apollinischen*. — Zu guter Letzt kann nämlich alles Erdenkliche vor dem Hintergrund einer solchen Formel behauptet und scheinbar ›belegt‹ werden. Genauer nachfragen sollten man allerdings nicht, weil dann die ganze Unterscheidung sehr schnell in sich zusammenbrechen und nicht selten sogar ins Bodenlose fallen.

Überzeugung ist eben vor allem auch ein Gefühl und das läßt sich auch erzeugen, indem eine Plausibilität durch die Anschaulichkeit einer Unterscheidung und vor allem eben durch ein Bild, durch wertende Verbildlichung in Szene gesetzt wird. So steckt bei MAX WEBER die intendierte Kritik eigentlich bereits im Muster seiner Unterscheidung, wenn ›Gesinnung‹ gegen ›Verantwortung‹ gesetzt wird, dann muß letztere ganz einfach das höherwertigere Prinzip sein. Also ist es gar kein Gegensatz, sondern eine rhetorische Figur, mit der wir es hier zu tun haben. — Ganz in diesem Sinne hat MARTIN VOGEL die Polarisierung ›Apollinisch und Dionysisch‹ als *Geschichte eines genialen Irrtums* beschrieben.²

Gleichwohl ist es reizvoll, einer solchen Konzeption, die immer und immer wieder bemüht wird, weiter auf den Grund zu gehen. Schließlich ist der Geist dieser Unterscheidung abgeleitet von zwei schillernden griechischen Göttern, die mit ihrem Charakter schon den Eindruck erwecken, als könnten sich Gegensätze herleiten lassen, die wirklich von Bedeutung sind. Eine ganze Reihe solcher Differenzen ließe sich daran knüpfen, Gefühl und Verstand, Kopf und Bauch, Beherrschtheit versus Ausgelassenheit, Feierlicher Ernst versus orgiastischer Ekstase. — Wenn wir daher zunächst einmal auf die Götter selbst

¹Max Weber: *Politik als Beruf*. In: Max Weber: *Gesammelte politische Schriften*. Hrsg. v. J. Winkelmann. 5. Aufl., Tübingen 1988. S. 551.

²Martin Vogel: *Apollinisch und Dionysisch. Geschichte eines genialen Irrtums*. Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts. Regensburg 1966.



JACQUES LOUIS DAVID: *Schwur der Horatier*. 1793, Paris, Louvre. — Quelle: Public Domain via [Wikimedia Commons](#). — Die drei Brüder vereinigen sich im Schwur vor ihrem Vater, bevor sie gegen die Curatier antreten. Das Wohl der Allgemeinheit wird über das persönliche Glück gestellt, das Drama nimmt seinen Lauf und das Bild dokumentiert den Widerspruch dieser Werte: Die hochgemute Stimmung der Horatier steht im Kontrast zur Niedergeschlagenheit der weiblichen Mitglieder ihrer Familie. Während sich die Männer in heldenhaftem Pathos in Szene setzen, sitzen die Frauen im Dunkeln resigniert da, weil sie das aufkommende Unheil bereits ahnen.

zurückgreifen, auf ihre Charaktere und damit auf das, was sie verkörpern, was sie repräsentieren an menschlicher Eigenart und vor allem an Stimmungen, dann wird vielleicht auch das Gerede über Kopf und Bauch sehr viel beredsamer. Vielleicht aber brechen alle diese so wohlfeilen Unterscheide einfach nur in sich zusammen.

Im Hintergrund steht zu gleicher Zeit die Spekulation, ob nicht durch die Vereinigung der Gegensätze ein vollendetes Ganzes entsteht. Und tatsächlich hat gerade diese Erwartung etwas für sich, was sich nicht zuletzt am vermeintlichen Gegensatz zwischen Gesinnungsethik und Verantwortungsethik demonstrieren läßt: Reine *Gesinnung* ohne für die Folgen eigener Handlungen verantwortlich zu sein, wäre unethisch, eine *Verantwortung* aber, die ohne jede Gesinnung agiert, wäre nicht minder problematisch, weil sie womöglich eiskalt daherkäme und unvorstellbare Grausamkeiten an den Tag legen könnte, ohne sich mit dem eigenen Selbst-Gefühl überhaupt zu konfrontieren.

Insofern haben wir es ganz offenbar nicht mit Gegensätzen zu tun, sondern mit notwendigen Ergänzungen, die erst dann ein vollwertiges Ganzes ergeben. Und tatsächlich sind im antiken Griechenland die apollinischen und die dionysischen Mysterien zusammengelegt worden. Schlußendlich bleibt auch bei NIETZSCHE nur noch eine Feier des *Dionysischen* und eine Abwertung des *Apollinischen*, was nicht minder problematisch erscheint, weil sie doch erst als Gegensätze wirklich eine Einheit bilden können.

Lektüre

Mythos Dionysos. Texte von Homer bis Thomas Mann Hrsg. von Jochen Schmidt u. Ute Schmidt-Berger. [Reclam Verlag], Stuttgart 212S.

Karl Heinz Bohrer: Das Erscheinen des Dionysos. Antike Mythologie und moderne Metapher. Suhrkamp-Verlag, Berlin 2015. 390 Seiten, 29,95 Euro. ISBN 978-3-518-58618-1. — Bezugsquellen via AbeBooks.de oder via booklooker.de.

Karl Heinz Bohrer: *Wie dionysisch war Dionysos?* Eine moderne Frage antik beantwortet. (Unredigiertes Vortragsmanuskript) Festspiel-Symposium 2010 „DER 'ANDERE' GOTT“ 29. Juli 2010, Salzburg.

Weiterführende Literatur

Karlfried Gründer (Hrsg.): Der Streit um Nietzsches ›Geburt der Tragödie‹. Die Schriften von E. Rohde, R. Wagner, U. v. Wilamowitz-Möllendorff. Olms, Hildesheim 1969 (Nachdruck 1989).

Bernhard-Arnold Kruse: Apollinisch-dionysisch: moderne Melancholie und Unio Mystica. Frankfurt am Main 1987.

Friedrich Nietzsche: Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik. Mit einem Nachwort von Peter Sloterdijk; Frankfurt am Main 2000,

Walter F. Otto: Dionysos: Mythos und Kultus. 6. Auflage, Frankfurt am Main 1996.

Walter F. Otto: Theophania: Der Geist der altgriechischen Religion. Frankfurt am Main 1975.

Veit Rosenberg: Griechische Orakel: Eine Kulturgeschichte. Darmstadt 2001.

Martin Vogel: Apollinisch und Dionysisch. Geschichte eines genialen Irrtums. Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts; Regensburg 1966.

Max Weber: Politik als Beruf. In: Max Weber: Gesammelte politische Schriften. Hrsg. v. J. Winckelmann. 5. Aufl., Tübingen 1988.